



Gregory Bassham/Eric Bronson (Hrsg.)

Der Herr der Ringe und die Philosophie. Klüger werden mit dem beliebtesten Buch der Welt

Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 2009.
288 Seiten, € 19,90

Der Sammelband führt in hervorragender Weise vor, wie in voraussetzungs-freien Texten philosophische Argumente anhand eines äußerst populären Buchs veranschaulicht werden können.

Die dreizehn Aufsätze der „Gemeinschaft der Beiträger“ sind fünf Teilen zugeordnet. Diese beinhalten Untersuchungen zur korrumpierenden Wirkungsweise des „Einen Rings“, zur Frage nach dem geglückten Leben, zur Frage nach der Natur des Bösen, zu Geschichtlichkeit und Unsterblichkeit sowie zu Fragen der dramatischen Gestaltung.

Es ist auch für den naiven Leser wohl nicht ganz überraschend, dass *Der Herr der Ringe* vor allem ein moralisches Buch ist. Dies zeigen die Beiträge der ersten drei Teile in wunderbarer Perspektivenvielfalt mit Verweisen zu platonischer, aristotelischer, augustinischer, marxistischer, kantianischer, nietzscheanischer oder auch existentialistischer Sicht. Umgekehrt gelingen die Aufsätze mit anderer Themenstellung – Umweltschutz, Technologie, Reismotiv – nur dann, wenn sie ihr Thema hauptsächlich ethisch ausdeuten. Der Roman liefert durchaus gewollt Anschauungsmaterial für tugendhaftes Handeln und zeigt die Auswirkungen von Verantwortlichkeit, Leichtsinn und Boshaftigkeit auf andere und das eigene Lebensglück. Aufgrund der expliziten Absicht des Autors kann daher auch eine philosophische Interpretation die-

ses Romans gelingen, vor allem wenn sie individuelle ethisch vorgeht.

So liefert beispielsweise der Beitrag von Aeon Skoble ein wunderbares Plädoyer für eine Tugendethik aristotelischer Prägung, leider jedoch unter Verzicht auf ein kritisches Resümee, das auch deren Grenzen aufzeigt. Zur Veranschaulichung eines glücklichen und erfüllten Lebens liefert Tolkien anregende „sechs Schlüssel zum Glück“. Die von Gregory Bassham angeführten Vergleiche sind zwar oft etwas bemüht, die sechs Aspekte jedoch sehr instruktiv. Ein Bewohner Mittelirdes, insbesondere ein Hobbit, erfreut sich demnach vor allem an *einfachen Dingen*, hat eine sehr ausgeprägte Fähigkeit, *Freundschaften* einzugehen, bemüht sich um einen *guten Charakter*, lässt sich *stauend* auf die Welt ein, umgibt sich mit *Schönheit* und lässt sich im übrigen auch von Beschwerden nicht unterkriegen, übt also stoische *Gelassenheit*.

Mit der *Ring-Technologie* zeigt Tolkien Gefahren auf, die entstehen, wenn durch Technik Macht in verselbstständigte Objekte verlagert wird. Eric Katz zeigt, wie Tolkien anhand zahlreicher Figuren – Gollum, Bilbo, Frodo, Gandalf, Tom, Galadriel, Boromir, Sam – gewissermaßen die Möglichkeiten durchdekliniert, wie man mit der von solch einem mächtigen Artefakt ausgehenden Versuchung umgehen kann, wie man also bei sich selbst bleiben oder auch sich verlieren kann. Und auch für uns heute lässt sich das Fazit ziehen: „Wenn Sie einen Ring der Macht brauchen, um Ihr Leben zu leben, haben Sie sich für das falsche entschieden.“ In gewisser Weise fasst dieser Satz die zentrale Lehre zusammen, die der Leser aus dem tolkienschen Märchen – so klassifiziert Tolkien seinen Roman – ziehen kann.

Bedauerlich vor dem Hintergrund der überwiegend guten Texte ist, dass nur eine um drei Beiträge gekürzte Übersetzung erscheint. So wird dem deutschen Publikum ein Aufsatz über Tolkiens erzählerisches Prinzip vorenthalten. Außerdem wurde ein Beitrag etwas unglücklich gekürzt, sodass der Begriff der „grünen Zeit“ plötzlich vom Himmel fällt und nicht, wie im Original, erläuternd eingeführt wird. Und der Untertitel scheint beweisen zu wollen, wie schwer man sich in Deutschland mit der Popularisierung von Philosophie tut: Aus der ironischen Anspielung „One Book to Rule Them All“ wird ein oberlehrerhaftes „Klüger werden mit dem beliebtesten Buch der Welt“.

Klaus Erlach

der blaue veiter –
Journal für Philosophie
Heft 30, 2011
Philosophie & Wirtschaft